



Matthias Glaubrecht appelliert, beim Thema Artensterben nicht nur Vögel und Säugetiere im Blick zu haben. Ebenso wichtig sei die Vielfalt der Wirbellosen.

FOTO: UHH/SUKHINA

Sie beklagen einen katastrophalen Artenschwund. In der Evolution sind schon immer Arten ausgestorben und andere entstanden. Was ist das Außergewöhnliche an der heutigen Situation?

Matthias Glaubrecht: Das Besondere ist, dass wir – wenn wir jetzt nicht gegensteuern – am Ende der Evolution sind. Unsere Situation ist kaum vergleichbar mit dem letzten Massensterben vor 66 Millionen Jahren, das auch das Ende der Dinosaurier gebracht hat. Damals sind durch ein extraterrestrisches Ereignis – einen Meteoriteneinschlag – knapp 85 Prozent des Lebens ausgelöscht worden. Wir sind heute erstmals in der Geschichte des Planeten dabei, solch ein Massensterben von Menschenhand zu bewerkstelligen. Und das geht sehr, sehr schnell und greift in sehr viele Arten ein. Der Bericht des Weltbiodiversitätsrats hat gerade gezeigt, dass bis zu einer Million Tierarten kurz- oder mittelfristig bedroht sind.

Was antworten Sie denen, die sagen: „Wenn einzelnen Arten aussterben, macht das nichts. Die Natur regelt das schon.“?
Das sind Anthropozän-Enthusiasten, vergleichbar mit Leuten, die in einem Auto mit 130 Kilometern pro Stunde auf einen Baum zurasen und darüber reden, wie morgen wohl das Wetter sein wird. Diese Leute ignorieren fundamentale Zusammenhänge, und wir sollten unser Schicksal nicht in die Hand solcher Fahrer legen.

Weil es nicht nur um die Zukunft von Nashorn und Elefanten geht?
Ja, diese Leute verkennen, dass

Werden wir das Artensterben stoppen, Herr Glaubrecht?

Der Biodiversitätsrat hat in dieser Woche vor einem gigantischen Artensterben gewarnt. Prof. Matthias Glaubrecht, Biodiversitätsforscher an der Universität Hamburg, hält das Artensterben für noch gravierender als den Klimawandel

es um das Auslöschen eines Großteils der Evolutionsprodukte geht. Wir haben inzwischen im Freiland weniger Tiger als wir in Zoos und Zirkussen halten. Aber wir müssen gar nicht nach Afrika schauen – denken Sie an die Feldlerche. Die Bestände der Tiere nehmen dramatisch ab. Und da reden wir nicht nur über die Wirbeltiere, sondern vor allem über die Wirbellosen, die wir kaum auf dem Schirm haben.

Wie viele Arten gibt es denn überhaupt?

Ermittelt hat das noch niemand genau, weil es keine einheitliche Datenbank gibt. Wir haben etwa 1,8 Millionen Pflanzen- und Tierarten in den letzten 250 Jahren systematisch erfasst und beschrieben. Aber wir rechnen an Land mit insgesamt sechs Millionen Arten und in den Ozeanen mit nochmals zwei Millionen inklusive der Pflanzen und Pilze. Das heißt, der Großteil der Arten ist wissenschaftlich noch gar nicht erfasst.

Wie wirkt das Artensterben auf das Ökosystem Erde?

Nach allem, was wir wissen, greifen alle Arten wie die Ma-

schen eines großen Netzes ineinander. Je mehr Maschen wir herausnehmen, desto eher zerreißen diese Netze. Wie bei einem Fass, das Sie mit einem Tropfen zum Überlaufen bringen, sehen Sie sehr lange gar nichts. Und dann gibt es plötzlich heftige Reaktionen, das Netz wird brüchig und zerfällt irgendwann. Das gilt es zu verhindern.

Wir laufen Gefahr, dass wir diesmal selbst das Ende der Evolution verursachen.

Bedroht das Artensterben auch unser Überleben?

Die Tiere und Pflanzen sind wichtig für das Funktionieren der Ökosysteme. Wir gehen davon aus, dass alle diese Arten eine Funktion haben. Damit sind aber auch wir unmittelbar betroffen. Wenn Sie auf dem Gemüsemarkt Tomaten kaufen, dann brauchen Sie Hummeln als Bestäuber oder Sie müssen aufwendig von Hand bestäuben. Auch eine Apfel-

blüte braucht die Bestäubung durch Insekten. Wenn wir all diese Arten vernichten, ihnen den Lebensraum nehmen, werden wir diese Lebensmittel nicht mehr zur Verfügung haben. Andere Arten sorgen für sauberes Wasser, saubere Luft und gesunde Böden. Pflanzen und Tiere sind Ökosystemdienstleister, die für uns unentgeltlich arbeiten. Und wir schaffen sie gerade ab, obwohl sie unsere Lebensversicherung sind. Es ist vielleicht die größte Dummheit der Menschheit, dass sie das bisher nicht erkannt hat.

Beim Klimawandel erkennen wir das langsam.

Ja, aber beim Artensterben ist das noch dringender als beim Klimawandel. Denn eine Temperaturkurve können Sie mit Anstrengungen vielleicht wieder in eine andere Richtung bewegen. Aber Arten, die aussterben, die sind weg. Wir laufen also Gefahr, dass wir diesmal selbst das Ende der Evolution verursachen. Das Leben wird auf der Erde damit nicht aufhören. Aber die Menschen werden das möglicherweise nicht mehr erleben. Wenn sich Milliarden von Menschen gegensei-

gig ihrer Lebensgrundlage beraubt haben, dann wird das ein Prozess, den wohl keiner von uns miterleben möchte.

Hilft Artenvielfalt, um den Klimawandel besser zu bewältigen?

Biodiversität bedeutet ja nicht nur Vielfalt der Arten, sondern auch Vielfalt der Lebensräume und genetische Varianz, also die Vielfalt der Variation innerhalb einer Art. Wenn Getreidepflanzen und viele andere Lebensmittel unter anderen Klimabedingungen wachsen sollen, dann brauchen wir Varianten dieser Pflanzen. Wenn wir große Teilbestände vernichten, schränken wir auch die Möglichkeit ein, solche Varianten zu finden, die sich klimatisch besser anpassen können. Es geht also nicht nur um das Artensterben. Wir dürfen auch die Bestände und die Verbreitung der Arten und Artengemeinschaften nicht immer weiter beschneiden.

Was muss Ihrer Meinung nach jetzt passieren?

Wir müssen uns klar machen, dass wir eine dominierende Art sind und dass wir Opfer unseres eigenen evolutiven Erfolges

werden, wenn wir unsere Ressourcen weiter so ausbeuten. Wenn wir die Regenwälder wie in den letzten Jahrzehnten dezimieren, werden wir einen Großteil dieser Artenvielfalt, bedeutende CO₂-Speicher und viele Potenziale für Arzneimittel verlieren. Wir plündern die Meere – 80 Prozent sind inzwischen überfischt. Wir müssen an allen Ecken und Enden das Prinzip von nachhaltigem Wirtschaften einführen. Wir dürfen nicht weiter auf Kosten unserer Kinder und Enkelkinder biologisches Kapital von unseren Konten abheben. Es wird kein ewiges Wachstum geben. Wir müssen endlich mit unseren Ressourcen haushalten.

Sind Sie optimistisch, dass wir das Artensterben stoppen?

Nein, ich sehe die Pioniermentalität des Homo sapiens insgesamt, mit der wir uns einst aus Afrika über die Erde ausgebreitet und vor allem seit 500 Jahren einen Kontinent nach dem nächsten ausgeplündert haben. Das abzulegen, wird sehr schwer. Das zeigen auch die großen Widerstände gegenüber verhältnismäßig kleinen Verhaltensänderungen in der Klimadebatte. Wenn wir aber selbst Wirtschaft und Verhalten nicht ändern, dann wird das auf gewalttätige Weise geschehen. Realistische Szenarien sagen voraus, dass die Erde nicht elf Milliarden Menschen tragen wird, sondern dass wir vorher Zusammenbrüche kolossaler Art erleben werden. Meine Auffassung ist: Mit dem Schwinden und Sterben der Arten haben wir ein Problem, das noch größer ist als der Klimawandel.

Interview: Heike Stüben

Schon als Schüler hat er den Mäusebussard erforscht

Matthias Glaubrecht (56) lehrt als Professor für Biodiversität der Tiere an der Universität Hamburg und ist seit 2014 Direktor des dortigen Centrums für Naturkunde. Schon in seiner Jugend war er fasziniert von den Berichten von Zoologen und Evolutionsbiologen wie Irenäus Eibl-Eibesfeldt und hat selbst Vögel beobachtet. Eine seiner schönsten Kindheitserinnerungen sind Dänemark-Urlaube, wo er

morgens mit nackten Füßen und beim Gesang der Feldlerchen zum Strand lief. Später untersuchte er dreieinhalb Jahre lang im Freiland die Population von Mäusebussarden und räumte damit 1981 den Bundessieger Biologie bei „Jugend forscht“ ab.

In Hamburg studierte er Biologie, Geologie- und Paläontologie und schloss seine Doktorarbeit in Biologie 1994 mit summa cum laude ab. Matthias

Glaubrecht absolvierte zahlreiche Forschungsaufenthalte – unter anderem in Frankreich, Italien, Großbritannien, auf den Bermudas, in Panama,

Der Professor ist auch als Buchautor erfolgreich

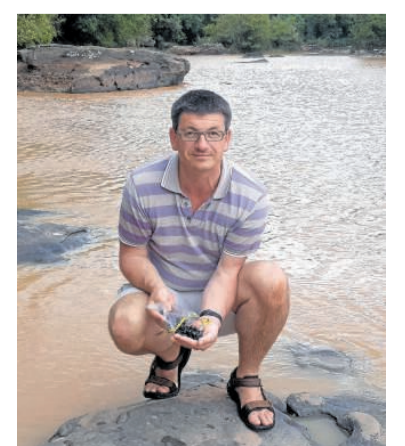
Australien und den USA. 2011 habilitierte er sich an der Humboldt-Universität in Berlin, wo er auch im Direktorium des Naturkundemuseums mitgear-

beitet hat. Er hat mehrere Bücher verfasst. Für das Sachbuch „Der lange Atem der Schöpfung – Was Darwin gern gewusst hätte“ wurde er vom Stifterverband der Deutschen Wissenschaft ausgezeichnet.

Matthias Glaubrecht lebt mit seiner Familie in Hamburg. In seiner Freizeit führt er auch schon einmal naturkundliche Studienreisen – etwa auf den Galapagos Inseln. Erholung findet er beim nächsten For-

schungs- oder Buch-Projekt. Und für eine Reise empfiehlt Glaubrecht als Lektüre die „Ansichten der Natur“ von Alexander von Humboldt.

Wer Alexander von Humboldt kennenlernen möchte, kann aber auch die neue Sonderausstellung „Humboldt lebt!“ im Zoologischen Museum in Hamburg besuchen: dienstags bis sonntags, 10 bis 17 Uhr, Tel. 040/42838-2276. Eintritt ist frei.



Matthias Glaubrecht auf einer seiner Forschungsreisen in Sulawesi. FOTO: PRIVAT